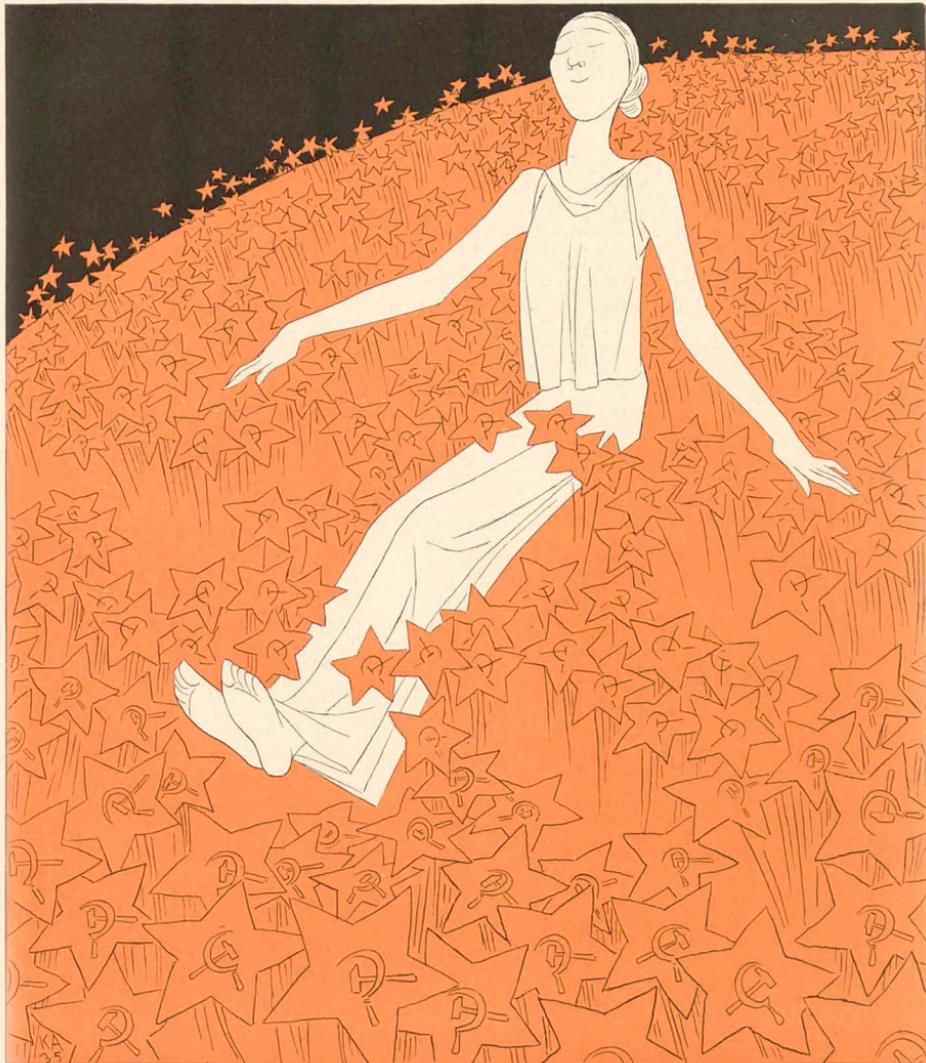


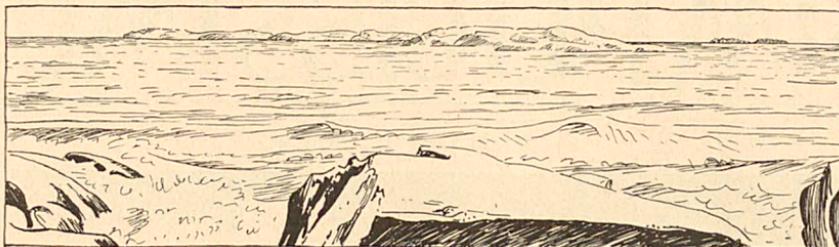
SIMPLICISSIMUS

Die blinde Europa

(Karl Arnold)



„Doch schön, zu wissen, daß ringsherum die Blumen blühen!“



HJALMAR JOHANSEN WAR FISCHER
 AUS TORSHAFEN. TORSHAFEN LAG ZUÄUSSERST IN DEN
 SCHEEREN BEI LANGESUND.
 DORT WAR NICHTS ALS DAS WEITE MEER
 MIT SEINEN KAHLN STEININSELN.
 HJALMAR WAR VERLOBT MIT DER KRÄMERS-
 TOCHTER AMANDA — DIE SCHÖNE AMANDA.
 ER KONNTE ABER SO SCHWER BEGREIFEN,
 DASS SIE JHN GERN HATTE —
 DENN ER WAR JA BLOSS STARK, SCHWEIGSAM
 UND FINSTER.
 AMANDA WAR FÜR JHN WIE EIN ENGEL
 SO UNWAHRSCHEINLICH SCHÖN.



BEI IHREM GANZEN BEISAM-
 MENSEIN HATTEN SIE KAUM
 MITEINANDER GESPROCHEN.
 DIE AMANDA HATTE ABER
 JHREN HJALMAR SEHR GERN.
 IM HOCHSOMMER, KAM
 ZUM KRÄMER EIN NEUER
 LADENSCHWENGL.
 ER WAR SEHR HÜBSCH.
 VON DEM TAG AN DACHTE
 DER HJALMAR SIE WÄRE
 FÜR JHN SO GUT WIE
 VERLOREN.
 DER LADENSCHWENGL
 WAR FÜR AMANDA WENI-
 GER WIE LUFT.
 EINES SCHÖNEN TAGES
 WOLLTE DAS UNGLÜCK,
 DASS DIE BEIDEN, DER
 LADENSCHWENGL UND
 DIE AMANDA, HINAUS
 FAHREN MUßTEN ZU
 EINER DER AUßER-
 STEN INSELN,
 UM NACH DEM KLIPP-
 FISCH ZU SCHAUEN.



ALS DER HJALMAR DIE BEIDEN ZUSAMMEN HINAUSRUDERN SAH, WAR ES FÜR IHN, WIE ZWEI UND ZWEI IST VIER - DASS ALLES AUS WÄRE.

ER HATTE KEINEN ARGWOHN GEGEN DIE BEIDEN. ER WAR BLOSS SO STEIN=UNGLÜCKLICH.

ER HIELT ES DANN NICHT MEHR AUS UND RUDERTE AUCH ZU DER INSEL HINAUS.

AMANDA ENTDECKTE IHN SCHON WEIT DRAUSSEN - DENN SO RUDERTE NUR ER.

ERREGT LIEF SIE ZU IHM AN DEN STRAND HINUNTER, BESCHWOR IHN, DASS ES NICHTS SEI - DASS SIE NUR HIER WAREN WEGEN DES KLIPPFISCHES UND DASS DER LADENSCHWENGL IHR GANZ WURST WAR.

ER SETZTE SICH UND NAHM SIE AUF SEINEN SCHOSS. HIER, WO DIE BRANDUNG MIT IHREM ORGELWERK

UM DIE STEINE HIN UND HER WUSCH -

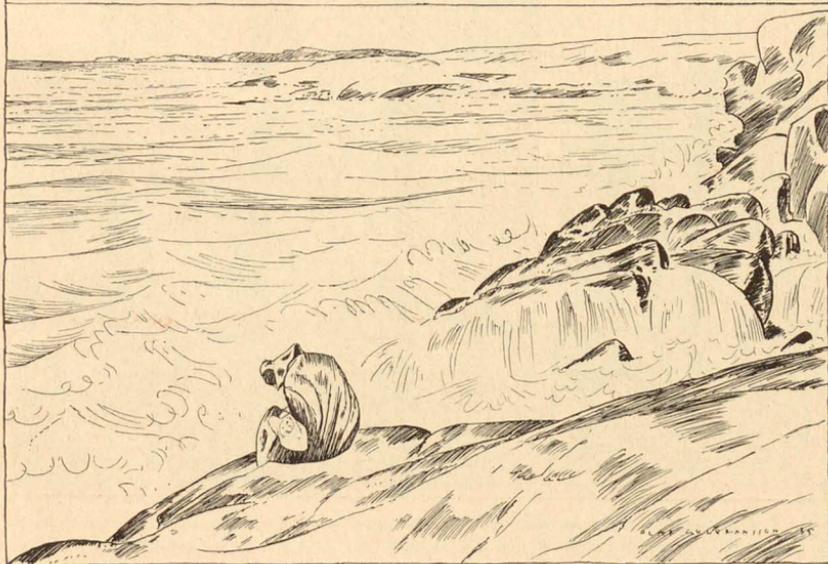
KAM ES ÜBER IHN ALS OB ER ENDLICH REDEN KÖNNTE - IHR ALLES, ALLES SAGEN, WIE WAHNSINNIC ER SIE LIEBTE.

ER WUSSTE NICHT WIE ES VOR SICH GING - NACHHER KONNTE ER ES SO SCHWER BEGREIFEN, ABER WIE EIN BERG RUTSCH WÄLTZTE SICH SEINE GANZE VERZWEIFLUNG ÜBER SIE HER.

ER PRESSTE SIE IN SEINEN ALLZUSTARKE ARMEN UND JAMMERE IHR SEIN HERZ AUS.

DURCH DIE BRANDUNG HINDURCH KAM ES IHM EINMAL VOR ALS OB SIE GESCHRIEN HÄTTE, ABER GENAU WUSSTE ER ES NICHT, WIE ER SICH AUFRICHTETE, WAR SIE TOT. ER HATTE SIE TOTGEDRÜCKT.

ER RUDERTE SIE HEIM, ZEIGTE SICH NACHHER AN UND SASS DEN REST SEINES LEBENS IM GEFÄNGNIS.



Viele Wege führen zur Weltrevolution

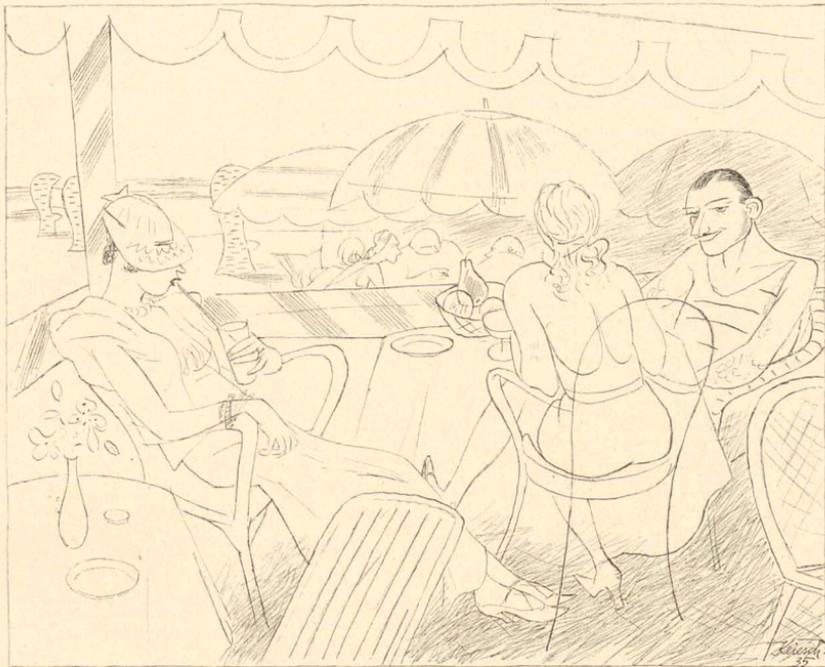
(Wilhelm Schulz)



„Aus Deutschland haben sie uns zwar 'rausgeworfen, aber in der Tschechei, in Spanien, in Holland, in Frankreich — überall marschieren wir! Die Sache in New York war auch nicht schlecht. Wenn wir jetzt noch die Habsburger Krone lancieren — dann — — —!“

Ein kühles Mädchen

(R. Kriesch)



„Soso, blondes Fräulein, ausgerechnet das Schwimmen lieben Sie so! Warum eigentlich?“ —
„Weil man keinen Mann dazu braucht, wie beim Tanzen.“

Mitten im Leben / Von Johan Luzian

Eine Schlange wollte uns narren, wollte die schöne Welt uns verderben, im Schilf, zwischen den buttergelben Teichrosenkrönlein, den strahlendweißen Hymphianen mit dem goldenen Dotter. Sie hing geringelt um die Halsschläuche der Wasserblumen, ihr Schwanz schlug erregt gegen ein düres Rohr vom vergangenen Jahre, das noch die braunen Wimpel wehen ließ über den raschelnden Blättern des jungen Schilfs. Wuchernd, strotzend, mannshoch, klaffertief wuchs es hinaus in die stille Bucht, Jahr um Jahr rückte es ein wenig weiter vor, als wolle es den ganzen See austrinken, den stahlblauen, mildgrünen See, um den die Wälder dunkeln. Die Natter hatte den schwarzgrünen Wasserfrosch an einem Hinterbein gepackt, ihr Zahn hatte ihn geschlagen, und nun zappelte das Fröschelein vor dem Nattermaul und quarte, und sein Herz pochte unter der weißen Kehle, und seine Goldaugen flehten das Schiff und die Rosen und das Wasser und den wolkenbepflupften Himmel an, aber es half ihm niemand und nichts. Die Natter ließ ihn sich müde zappeln, und dann schluckte sie wieder ein wenig weiter an dem Fröschelein, bis es ihr mundgerecht war, bis es in ihrem Rachen verschwinden konnte und in

dem schuppendunklen, weiß und schwarz am Bauche glänzenden Leib ein Klümpchen bildete, ein immer geringeres Klümpchen, ein Nichts. Aber da war die Natter längst fort, war ringelnd untergetaucht zwischen den schwimmenden Blattinseln, auf denen Fliegen und schillernde Libellen und stumpfe, verflogene Hummeln saßen, und alles war wieder regungslos zwischen dem Schilf, auf das die Sonne brannte, in dem der rasche, wandernde Wind sich vernügte. Du hättest die Augen voll Angst und Mitleid und hättest das Ruder gehoben, um diese Natter zu treffen, das Fröschelein zu retten. Doch liebest du alles geschehen und rührtest dich nicht, und wir beide sahen dem Tode des Fröscheleins zu, und erst als die Schlange verschwunden war, sagtest du: „Komm, laß uns fort!“ ... Und als wir weiterruderten: „Rudere ein wenig schneller, bitte!“ ... Sieh einmal hier unter uns in das Wasser, antwortete ich. Vielleicht kannst du den großen Hecht sehen, wie er den Weißfisch verschlingt. Oder den Zander, der den Barsch erjagt hat. Oder sieh einmal dort hinüber nach dem Lärchenwald, siehst du, dort rüttelt ein Falke, und gleich stößt er hinab auf das Mäuschen, das aus dem

Loche spitzt, oder sieh nur die Schwalben, wie sie blitzen in der Sonne und den Schnabel voll Insekten haben, oder vielleicht kannst du auch den Marder dort am Ufer erkennen, der die jungen Vögel erwürgt ... ach, sieh dort die Spinne, die dicke, gestreifte, wie viele Blindfliegen hat sie gefangen? ... Ja, Liebe: Eines nährt das andere durch seinen Tod. Doch wollen wir uns die schöne Welt mit den schwarzen Fragen verdunkeln? ... Nein, nein! ... Und du breitetest die braunen Arme weit aus, als müchtest du den Wind fangen, den frischen, wasserfrohen, und sagtest: „Wir wollen sie lieben, die Welt, wir wollen es lieben, das Leben!“ ... Und nach einer Weile: „Schließ einmal die Augen ein wenig zu einem Spalt ... Jetzt ist alles nur Gold und Grün und Blau, ein wogender Traum ...“ Ja, so muß man die Erde sehen, jetzt, in der hohen Zeit dieses Sommers. Wir gittten weiter am Schilfrand entlang, und es lockte uns, noch einmal durch die Binseninseln zu rudern, die Seerosenstille zu stören, die jungen Fische zu jagen, die sich hier wärmten. Da fanden wir das Nest des Haubentauchers, des schauern Fischräubers. Es schwamm zwischen den blaugrünen Binsen (Schluß auf Seite 246)

auf einer kleinen Insel von Halmen, rund geflochten, mit Schlamm überspritzt, und in dem Nest lagen drei hellbraune Eier. Der schöne Vogel aber kornte und köckerte nur eine Bootslänge von uns entfernt, er tauchte ein kurzes Stück zwischen den Halmen hin und her und kam immer wieder rund um das Nest hervor. Dabei schalt er mit einer hohlen, angstvollen Stimme, sein Dolchschnabel stand sperrfroh, sein Kopf ruckte, die schönen kupfernen Federbüschel an den Seiten waren wie Flämmlein im Dickicht des Schilfs. Wir aber sahen der Angst, dem Entsetzen des Wasservogels zu, sahen die hübschen gebräunten Eier an und fühlten uns versucht, sie in die Hand zu nehmen, und ihre Wärme zu kosen . . . Wir sahen gern, wie der Vogel tauchte, immer von neuem tauchte, blitzschnell, und wiederkam, immer an anderer Stelle, als wie wir geraten hatten: Da! Nein, dort! Hier! Es war nur ein Spiel für uns, ein zufallsgeschicktes Spiel in der Stille, für den Vogel aber war es die Todesangst um das Nest.

Dann sagtest du heiter und satt von dem Spiel: „Nun laß uns weiter!“ Und später: „Das Tierchen hatte eine Stimme wie ein Mensch, der um Hilfe ruft . . .“

Und wir kamen uns sehr gütig vor, daß wir ihm nichts zuleide getan hatten, daß wir besser waren als die Schlangen, die Hechte, die Falken, die Marder.

Gegen Abend schaltete ein Schuß in den Wäldern, weit von uns fort, und noch einmal ein Schuß. Das Echo der Schüsse rollte von Ufer zu Ufer, rollte lange und satt über den See und die Felder auf den Höhen drüben.

Wir fuhren darauf zu und stiegen an Land, gingen Arm in Arm die blaugeteerte Landstraße nach unserem Hause. Dort begegneten wir dem Jäger des Grafen.

Er trug den Rehbock über der Schulter. Durch die Fesseln des Tiers hatte er einen Schnitt gemacht, sie zusammengebunden und sich die braunschimmernde Last über die Schulter gehängt neben seinem Gewehr. Der Jäger hat einen langen braunen Bart, der ihm in zwei schönen Spitzen über die Brust bebt, wenn er lacht, und er lacht gern, er steckt voller Scherze. Seine Augen blitzten über das Glück des Schusses, als er vorüberging, stolzen Gesichts, den schönen langen Bart voll Pfeifenrauch.

Bald kommt die Zeit der Entenjagd, dann wird er hinaufschießen in den dunkelnden Himmel, den Abendstern auf der Kinnel, wird in den schaukelnden, rauschenden Flug der Tiere den Tod senden. Ja, er lebt gern, und er tötet gern, der starke, fröhliche Jäger.



Nicht ganz leicht

Ein Ehepaar streitet sich wegen der lieben Verwandten. Endlich schreit der Ehemann voller Wut: „Und wenn mich auch deine Verwandtschaft durch die Hackmaschine treibt, so komme ich doch mit weißer Weste wieder raus!“

„Was, de Meißnersche had sich lädz'd'n Sondach v'rlöb'd?“ — „Tschä, des raffinierte Lud'r is egal nur mid'n Bis'd'nhal'd'r bad'n gewä'n!“

HANS LEIP: MISS LIND UND DER MATROSE

★

Ein Roman von Seefahrt,
Abenteuern und einer großen Liebe

★

Preis des Werkes (142 Seiten mit farbiger Umschlag-
zeichnung von Olaf Gulbransson) broschiert RM -.80,
gebunden RM 1.60 einschließlich Porto und Verpackung

SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13
Postcheckkonto München 5502

Die Lektüre für die Reise:

die soeben in den Handel gekommenen

5 Simplicissimus-Sammelhefte
je 60 S. stark (5 Nummern), geheftet, Preis RM—,60 zuzügl.
30 Pfg. Porto, bei Bezug von 3 Heften und mehr portofrei.

Simplicissimus-Verlag • München 13

Postcheck München 5502 und bei allen Bahnhofsbuchhändlern.

Lieber Simplicissimus!

Es war in einem kleinen schummerigen Lokal. Ich döste sachte für mich hin. Da wetzte plötzlich eine ältliche Dame herein und bot mir ziemlich unvermittelt fromme Traktätchen an. Ich dankte höflich. Sie aber ließ nicht locker. Bis ich ihr deutlich zu verstehen gab, daß ich in der hier vertretenen Form nicht an den lieben Gott zu glauben vermöge. Sie sah mich erschreckt an. Eine Kummerfalte ward sichtbar. „Da tun Sie mir aber leid!“, sagte sie betrübt. — und Sie sehen erst so anständig aus!“

Frau Käthele versprach sich viel von ihrem Landaufenthalt. Selig lag sie am ersten Abend in dem bunt gewürfelten Bett, von allem restlos begeistert.

„Weißt du“, sagte sie zu ihrem Gemahl. „Ich bin jetzt schon ein ganz anderer Mensch. All das Dumpe und Schwere des Großstadtdalltags ist weg. Eine unendliche Melodie erfüllt mich. Um mich klingt es wie Sphärenmusik . . .“
„Das sind die verdammten Schnaken!“, sagte ihr Gatte und zerquetschte eines der munteren Tierchen an der Wand.

Vor einigen Wochen hielt ich mich auf meiner Rückreise aus den Bergen auch ein paar Tage in Stuttgart auf. In einer kleineren Kunsthandlung

hörte ich da eine Dame zum Verkäufer sagen: „Ich möchte was Asiatisches! Des ich ja wirklich Mode. Was könne Sie mir denn da empfehlen?“
„Ha!“, sagt jene verbindlich, „vielleicht nimm Sie a klo'i's Buddhüle.“

Ein kleiner Schüler einer Dorfschule begriff im Rechnen das Überschreiten des Zehners nicht. Da im benachbarten Städtchen gerade Jahrmarkt ist, benutzt der Lehrer dieses sehr aktuelle Ereignis, um dem Jungen am anschaulichen Beispiel diese Überschreitung deutlich und leicht zu machen. „Du gehst doch einmal auf den Jahrmarkt?“ Ein freudiges „Ja!“ ist die Antwort. „Nun

paß auf! Damit du Geld hast, gibst dir deine Mutter acht Pfennige und dein Vater noch sieben Pfennige. Wieviel hast du denn dann Geld für den Jahrmarkt?“ Der Kleine verzettelt krampfhaft mit und ohne Finger zu einem Ergebnis zu kommen, aber es gelingt nicht. „Nun!“ ermuntert ihn der Lehrer. Da bekommt er einen ganz roten Kopf und sprudelt hervor: „Da geh'ch liewer gar nicht off'n Jahrmarkt.“

Ein Gewitter tobt draußen. Ich stehe unter der Haustür und genieße das Schauspiel. Da ruft mein Jüngster aus der Tiefe des Hausflurs ängstlich: „Vater, komm rein, laß dich nicht vollblitzen!“

Morgenandacht

Von Fred Endrikat

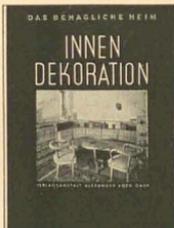
*Es windet mir ein frischer Ost
ein bläulich Band um meine Nase.
Ein Brief kam mit der Morgenpost
und weht mir Blumen in die Vase.*

*Das wird fürwahr ein schöner Tag.
Mein Herz erfüllt ein frohes Ahnen
mit Wachtelstang und Finkenschlag.
Am Himmel flattern goldene Fahnen.*

*Die Lerche schwingt sich zum Zenit.
Der See glänzt morgendlich gerötet.
Vor einem Gänseblümchen kniet
ein Elefant im Gras — und betet.*

Inseriert ständig im Simplicissimus!

In allen Fragen



INNEN-DEKORATION

ein unentbehrlicher Berater

Bezugspreis: Vierteljährlich RM. 6.60 postfrei
Einzelheft: RM. 2.80 postfrei

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH
STUTT-GART-O. 63 GMBH.



Das Geheimnis trotz 60 Jung
zu sein wie in der besten Zeit, erfahren Sie dab-kostenl. Prospekt von Wilhelm Grubbe, Stuttgart R. 77c, Kappelstr. 11, Keine unvert. Nachn.

Des Deutschen Michaels Bilderbuch
Kartoniert RM.—70
Simplicissimus-Verlag München 13

Ein Dokument der Inflation und Korruption

Berliner Bilder

Von Karl Arnold
Kartoniert RM. 1.50
Gegen Voreinsendung des Betrages portofrei.

Simplicissimus-Verlag München 13

Elisabethstraße 30.

Unterrichtsanstalten

Techn. Ausbildung aller Fachrichtungen durch Fernunterricht für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister
Forschschule Berlin, Berlin W 15, Karl-Liebknecht 66

Hindenburg Oldenburg
Polytechnikum i.O.

Bau-, Tiefbau, Maschinenbau, Elektrotechnik, Buchdruck, Holz u. Leder, Druck-Verfahren
Friedrichshagen



Empfehlenswerte Gaststätten

Kottler Zum Schwabewirt Mozartstraße 31 Die original-äol.-deutsche Gaststätte	Kottler Zur Linde Marburger Straße 2 s. d. Tauentzienstraße Das Berliner Künstler-Lokal
---	---

Zeitungs-Ausschnitte

liefert:

Adressen

schreibt:
Wurfsendungen
erledigt:
für Sie



Adolf Schustermann

Fernruf F 7, Janowitz 5116, 5117 und 5811
Druckschriften bitten wir anzufordern!

Die Sportler

(R. Kriesch)



„Jaja, der Sport, sog i, der Sport, des is mei Leid'n'schaft!“ — „Recht ham S', Herr Nachbar, i schaug' aa jed'n Sonntag zua!“

Sommermelodien / Von W. Holbrook

Jetzt, in der Jahreszeit der offenen Fenster, wird es immer unverkennbarer, daß wir vor dem Anbruch eines neuen goldenen Zeitalters der Musik stehen. Vor nicht allzu langer Zeit sagte man voraus, daß das Grammophon die Lust zum Musizieren beeinträchtigen würde, und dann gab das Radio zu ähnlichen Prophezeiungen Anlaß. Warum sollte jemand im Schweiß seines Angesichts ein Musikinstrument spielen lernen, wenn er doch nur eine Scheibe drehen oder auf einen Knopf drücken mußte, um andere auf diesem Instrument künstlerische Musik hervorzubringen zu hören? Zu Beginn unseres Jahrhunderts war das Klavier im Salon das unerläßliche Sinnbild der Vornehmheit, ebenso unentbehrlich wie die Quasten am Sofa in der guten Stube. Prozessionen von Kindern wanderten zum Klavierlehrer, Prozessionen von Klavierlehrern zu den Kindern, und mehr als ein Kind gelobte sich damals insoheim: „Ich werde meine Kinder nie zur Musik zwingen!“

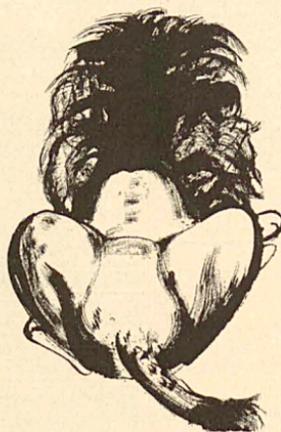
Es ist zwar richtig, daß man das Klavierspiel auch ohne Lehrer erlernen kann. Dies ist das System meiner Cousine Agnes. Sie ist sehr gewissenhaft, und jedesmal, wenn sie die falsche Note anschlügt, kehrt sie zum Anfang zurück und fängt wieder von vorne an. Im Laufe der Jahre ist sie auf diese Weise schon bis zum „Gebet einer Jungfrau“ vorgeschritten. „Klavierspielen“, so pflegt man zu sagen, „ist nicht sehr verschieden vom Maschinenschreiben, nur daß man keinen Radiogummi hat, um seine Fehler auszurädern.“

Das Klavier gehört zu jenen Musikinstrumenten, die allein gut klingen. Aber wie wenige Leute bringen die Selbstsucht auf, es auch allein zu lassen. Wo immer sich ein Klavier befindet, mangelt es nicht an Menschen, die es zu wilder Wut aufstacheln. Glücklicherweise sind Klaviere zu groß für die durchschnittliche moderne Wohnung und zu kostspielig für das durchschnittliche moderne Portemonnaie. Aber es gibt genügend viele kleinere und schillerere Musikinstrumente, die eine geradezu schmerzhaft Volkstümlichkeit erlangt haben. Die Pikkoloflöte, das Waldhorn, die Zither, die Harfe und sogar die musikalische Säge werden abgestaubt und vom Dachboden heruntergeholt.

Die Lieblingswaffe des Amateurmusikers ist jedoch die Mundharmonika. Sie ist billig, ausdauernd und nur allzu handlich. Ein

Klavierspieler kann einen, wenn es gut geht, bis zur Haustür begleiten, aber der Mundharmonikaspieler kann einen wohin immer es ihm beliebt begleiten. Darüberhinaus ist die Mundharmonika so gut wie unzerstörbar: sie wird in fünfzig Jahren noch ebensogut wie heute sein — was allerdings ein zweifelhaftes Lob ist. Doch inmitten all dieses Tirillierens, das den Sommerabend erfüllt, leuchtet ein Hoffnungstrahl. Wenn unsere Amateurmusiker ihre Übungen im gegenwärtigen Tempo fortsetzen, werden sie bald eine solche Fertigkeit erlangt haben, daß die Radiogesellschaften sich beeilen werden, sie für Konzerte zu verpflichten. Dann — o Augenblick der Genugtuung! — wird

(J. Hegenbarth)



es möglich sein, sie durch Drehung einer Scheibe vollständig zum Schweigen zu bringen. Die Technik wird wieder einmal der leidenden Menschheit zu Hilfe gekommen sein.

Aber bis zu diesem fernen Tag werde ich unbekümmert meine Übungen mit dem schottischen Dudelsack fortsetzen. Angriff ist die beste Verteidigung. Und wenn ich Angriff sage, rücke ich es noch sehr milde aus. Sie sollten hören, wie es meine Nachbarn nennen! (Autorisierte Übersetzung)

Fundstück

Aus dem „Deutschen Wörterbuch“ von Dr. H. Friedrich, S. 67/68: Erz, Vorsilbe ... Erzbischof, Erzengel, Erzpriester, Hieher gehören auch: Erzhalunke, Erzscheml.

Lieber Simplicissimus!

Der Bezirksschulrat hat in dem Odenwald-dörfchen U. die achte Klasse geprüft. Die Prüfung ist zu seiner Zufriedenheit ausgefallen, und der Müllerssohn Karl hat ob seiner klugen Antworten sogar ein besonderes Lob erhalten. Des Nachmittags befindet sich der Inspektor, ein großer breiter Mann von nahezu zwei Zentner Gewicht, auf dem Weg zur nächsten Bahnstation. Karl, der in dem Städtchen Besorgungen hat, überholt ihn unterwegs. Offenbar denkt er nun, daß eine Gefälligkeit die andere wert sei. „Herr Bezirksschulrat“, sagt er höflich und steigt vom Rad, „wenn Sie fahre wolle, so dürfe Sie gern hinfte aufstehe.“

Die Geschäftsfrau

Ein Freund von mir hat in ein „gutgehendes Geschäft“ eingehieiratet. Es klingt aber nicht recht. Er entwickelt offensichtlich nicht jenes Maß geschäftlicher Fähigkeiten, das seine Frau bei ihm vorausgesetzt hat, und es gibt deshalb viel Krach und Stunk. Bei einer solchen Auseinandersetzung suchte nun mein Freund seiner Frau unter anderem darzulegen, daß er sie nicht des Geschäftes wegen gehieiratet habe, sondern rein aus Liebe. „Ich hab mrs halbe denkt“, ruft daraufhin die Frau empört und entsetzt resolut in den Laden, in den eben ein Kunde eingetreten ist.

Abwehr

Quellwasser hat einen Nachbarn. Dieser Nachbar ist ihm äußerst unsympathisch. Quellwasser macht auch keinen Hehl daraus. Neulich trifft ihn der Nachbar auf der Treppe: „In meiner Wohnung riecht es furchbar nach Gas!“ Knurr Quellwasser: „Wieso, wollen Sie vielleicht behaupten, daß ich es gewesen bin?“

Aus Schwaben

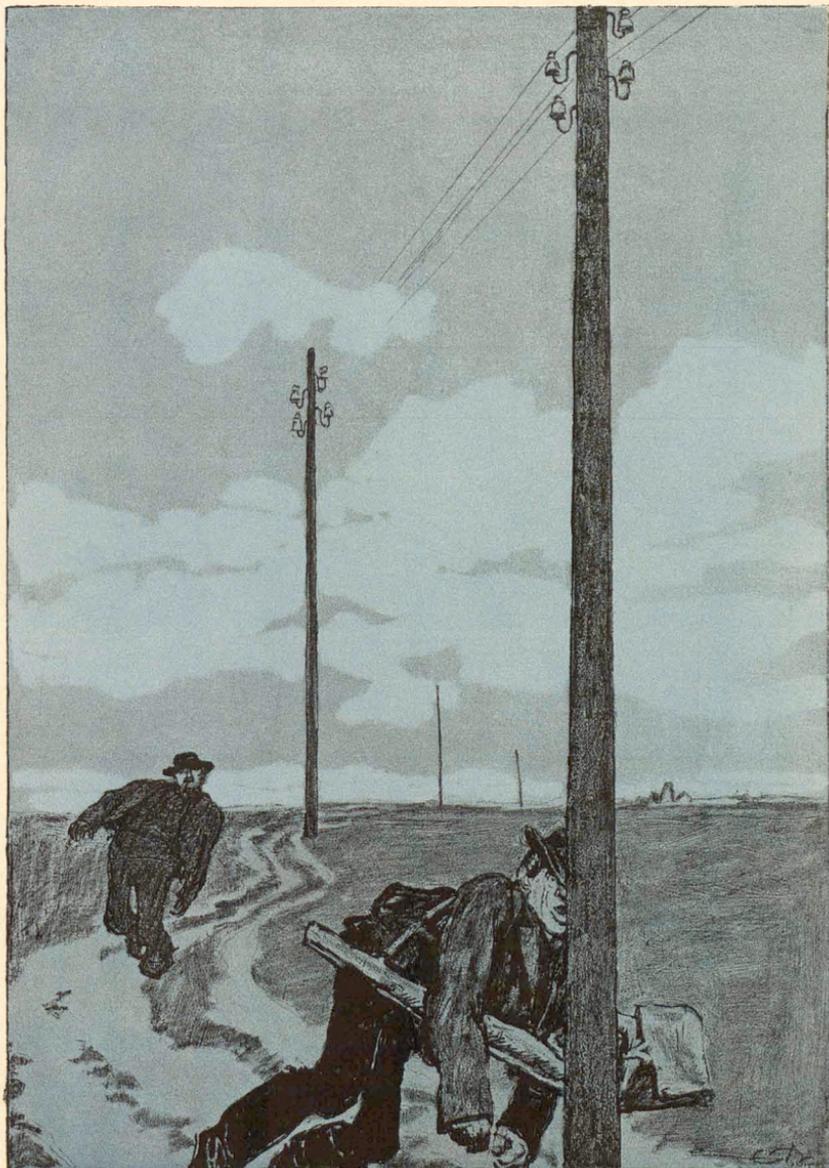
Der Frieder war einst der strammste Bursch im ganzen Flecken. Dessen war er sich wohl bewußt. Er hatte es nicht nötig, um die Mädchen herumzuschwanzeln, sie stellten gewöhnlich schon von weitem die Augen, wenn sie seiner ansichtig wurden. Nun ist er schon längst verheiratet und hat bereits eine stattliche Anzahl Buben. Da er mit Gütern nicht allzu reich gesegnet ist, hegt sein Schwiegervater die Befürchtung, die Familie könne — wenn das so weitergehe — vielleicht doch ein wenig zu groß werden. Aber dem Frieder sind seine Buben alles. Er sieht in ihnen den getreuen Abklatsch seiner eigenen Vortrefflichkeit und sagt deshalb selbstbewußt: „Wenn alle so Korte verdet wie i, ischt ko' onziger zuviel.“

Film

Knöppchen trifft Bollmann. „Wie geht's denn dem Meier?“ fragt Knöppchen. „Der? Tonfilm-Meier? Nun, der hat doch gehieirat.“ „Ah“, sagt Knöppchen, „da haben wir's ja: Ein blonder Traum!“ „Ne“, grüß Bollmann, „bei dem war's ‚Die Liebe und — die höchste Eisenbahn!‘“

Heimkehr vom Schützenfest

(E. Thöny)



„Loß da nur Zeit, Girg! 's dauert nimmer lang, mir san glei' aus 'm Holz draußt . . .“

Antlitz des Knaben / Von Anton Schnad

Viel es war in ihm vergraben:
Demut, Scheuheit, Trost und Wildes.
Wie die Biene in den Waben
Komte es auch Süßes haben,
Mädchenhaftes, Apfelmildes.

Auf der Stirne lockten Pläne:
Und dann war das Antlitz dunkel,
Und es bligten scharf die Zähne,
Und die Pläne raubten Kühne
Und durchführten schwarze Dünkel.

Manchmal war es schmal und eifrig,
Ganz gepannt und straff gezogen,
Manchmal war es fieberheiß,
Schweißvernonnen, straßendreckig,
Haarverflattert, staubbeflogen.

In ihm ruhte auch Verträumtes,
Glänzte Blaues, Wasserklares,
Brauste Stolz, Aufgebäumtes,
Käfelte auch gern Verträumtes,
Kluges, Sanftes, Wunderbares.

Ungefüg wuchs es ins Lange
Und verlief das Kinderweiche,
In den Ausdruck kam das Vange,
Stieg der Stoß von einem Drange,
Kam das Grüberliche, Bleiche.

Und es war gequält von Bildern,
Nackten Träumen, schmälen Dingen.
Und es fing an zu verwildern,
Keine Süße tat es mildern,
Tief stand in ihm Angst und Ringen.

Und es war nicht zu erraten,
Welche Männer in ihm waren:
Ging es zu den Diplomaten,
Würde es zum Kriegssoldaten
Oder auf den Meeren fahren?

Würde es einst herrlich reifen,
Kühn, bezwingend, ergoßessen,
Donach Ruhm und Frauen greifen.
Würde es ins Kästler schweifen,
Würde es verärrmt, verschlossen?

Würde es von Geld befehen
Oder allen Armen dienen,
Oder buch- und traumergeßten?
Niemand konnte das ermessen:
Kästel schlieën in den Mienen.

Der Lotteriehof

Von

Edmund Hoehne

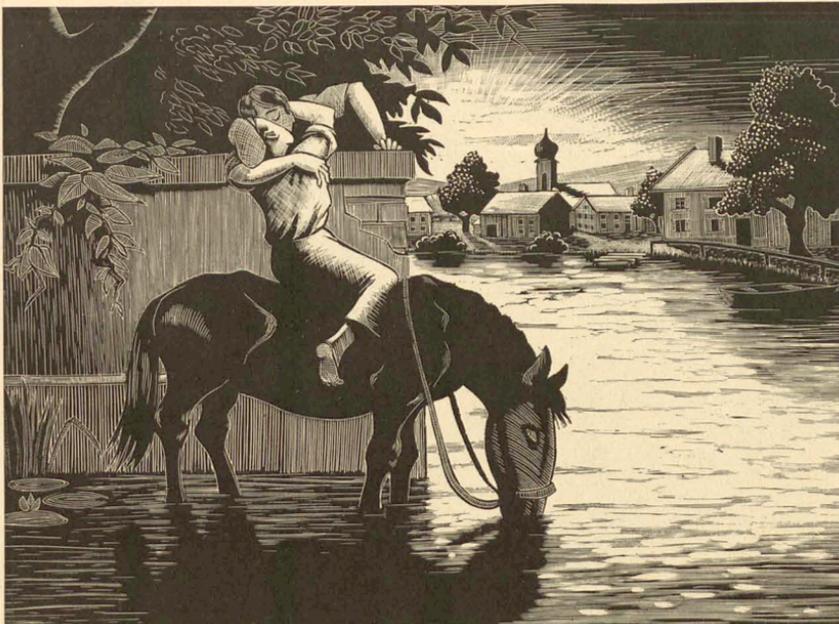
Eine bleierne Schwüle lag über dem Bauernhof Herzgerode. Die Sonne brannte sich mit glühender Schere flammende Locken für den Kreissommerball der freiwilligen Ortsfeuerwehren: es roch hornig nach versengtem Flaum. In der Ferne donnerte es, als fällten Riesen vor Asgard ungeheure Bäume Schlag auf Schlag, als gelte es, in drohender Eile Stämme zu raschem Raubbau, als knatterten schon die Drachtentücher im schlagenden Wind. Der Hitzschlag bot sich an. Die Hofsaassen schwiegen bedrückt unter seiner geückten Stechnadel, sahen stumm auf das Schwarz, das früher Himmel gewesen war, und dann zum Hausherrn. „Das Gewitter zieht vorbei, tot anderawo“, sagte und hoffte er, denn die Ernte lag noch ungeborgen auf den Feldern. Er war ein „lateinischer“ Bauer, wie die Dorfleute sagten: er kam von der Provinzschule für Landwirtschaftskunde, war sehr eifrig, aber etwas unsicher. Der Hof war durch einen blinden Zufall in seine Hand gefallen, als er auf einer Tier- und Fruchtschau bald nach dem Kriege das rechte Los erworben hatte. Verwandte, welche sich für die teure Gegenwart und die ungewisse Zukunft eine Dauerversorgung mit Speck und billigem Ferienaufenthalt sichern wollten, hatten für das Hetzstudium und den geldbringenden Beginn zusammgelegt. Er war arbeitslos gewesen, hatte die letzten fünfzig Pfennige für das glückhafte Los vor

Verzweiflung gewagt, halb verrückt durch jahrelange Not, in hintersinnigem Spleen. Eine Klausel verhinderte den Verkauf des Gewinns — was blieb ihm übrig, als den allzulustigen Familienvertrag zu unterzeichnen. Was er vorfand, war in schlechter Verfassung. Eine alte preußische Domäne löhnte sich nicht mehr für staatliche Bewirtschaftung, noch ließ sie sich verkaufen. Oft wechselnde Pächter oder Verwalter versagten, weil die paragrafenmäßige Zuteilung zu kurz befristet oder genehmigt wurde für wirklich gründliche Aufarbeitung nach dem schematischen Notabau im Kriege. Also entschlug man sich der Last und nannte das Landhilfe. Ein Fanfarenstuch begrüßte den Sieger auf der Ausstattungstrübe mit ironischem Kickser, die Fähnen blähten sich: aus vielen Fräcken kamen viele Beglückwünschungsheide hervor: Grünrücke standen Spalier; es durfte nach Milch, Süßmost und Dung. Ein naher Jahrmarkt dudelte die Begleitung zu einer unaufrichtigen Ansprache; die Reporter fotografierten und interviewten die gezogene Nummer, und da er wie die meisten Städter einen bäuerlichen Großvater hatte, schrieb die liberalistischen Generalanzeiger: „Zurück zur Scholle!“ Acht Tage später lobten sie eine Glasfabrik, welche die Tagelöhner aus dem Wald in die Kultur der Metropole führe, wie's grad republikanisch daherkam. Der Bauernneuling erinnerte sich noch recht gut an die Preisverteilung vor ausgerichteten Bier- und Kaffeezeiten, zwischen blumengeschmückten Paradeochsen, als jetzt die springenden Gewitterwindstöße Luftseile voll Laub und Sand drehen und mit leise ordgendem Gurgeln die damalige Festmusik nachhiffen. Aber der Unterkiefer des fliegenden Höhöters war

jetzt schlaff auf die Erde gefallen; die Ferne war ein finsterner Rachen hinter dem Atemdampf eines Fenriswolfs. Die Krume boggen zu kochen wie geschwefelter Most, der sich klar toben will und den hitzigen Teufelsrausch lockt. Schon sprangen die ersten Regentropfen wie übergroße Aräben, deren hauchdünne Schale zerriß und kleine Pflützen weißen Wolkenweins ausspau, auf den Boden und hüpfen, zu moussierenden, glitzernden Gärperlen gespalten, wieder hoch. Vom Horizont her jagte ein ungeheurer Besen aus metallisch funkelndem Geflecht heran; eine asiatische Höhlenfratze führte ihn. Wer jetzt dort hinten über freies Land ging, würde durch ein gelbes Meer und rang ertrinkend nach Luft. Ins Haus! Als Fenster und Türen schlieën: befahl der Beinhauher. Die Knechte, vorgefundene und neue, tuschelten in den Dielenwinkeln, einige hämisch, andere in Sorge um den Herrn und die Bratstättle. „Wenn de Blitz um sin Hus seilt, klappt em de Storm dat latinsche Lehbok vor sin Näs to“, höhnte ein alter zahnloser Dauerlicher aus dem Dunkel hinter dem Hofwirt her, sah sich jedoch dabei duckmäuerig nach den Werkgenossen um. Bemerkenswerte Stille schlich in den erstarkenden heißen Brodem der leeren Ställe und dachte ans gefährdete Wiesenvieh. Der Afterbauer ging in seine frauensche Stube und startete auf sieben Goldschnittbände Landwirtschaftskunde. Darin standen sehr viele richtige Sachen; nützen sie nichts, schädeten sie nur wenig. Seine Weiden grünten besser als die der Nachbarn, seine Kornfelder reiften schlechter. In einigem hatte er Glück, auch wenn man Fehlschlag prophezeite: manches wieder mülzig, wie bei andern auch. Die Gesamtlage war schlecht; Schulden nisteten sich

(Toni Bichi)





ein. Ein Brief eines Verwandten forderte Meiwürste; ein Vetter lud sich ein; Geldgeber mahnten um Zinsen; ein Gutachten sprach sich lobend über den Klee aus. Das alles war so bedeutungslos. Draußen wirbelte der Föhn die Welt wie die Zettel in einem Glücksräder durcheinander; Papierfetzen tanzten wie durcheinandergemischte Marken hinterm Fensterglas; der Regen schnarrte wie rollendes Lotterietrommelräderwerk; Blitze explodierten gleich Raketen eines Monstrefeuerwerks anlässlich einer vorlauten „Grünen Woche“ von Parlaments Gnaden. Dies Gewitter war die zweite Ziehung, welche die erste bestätigen mußte. Wer gewinnt zweimal hintereinander? Besorgt fragte ein lieber Urlaubsgast gleichen Namens nach der Gefahr; dem Meldeschein nach war er ein Halbbruder, ein abgefundener Polizeiwachtmeister, der heimlich spekulierte, wie der Hof sein eigen würde. Schwelende Spannung ballte sich über den Bäumen; Geisterfinger tasteten gespenstisch in ihre Kronen; der Wind pfiff johlend zu erbärmlichem Theater. Eine lauernde Urkatze blitzelte aus bunten Phosphoragen aus dem Oben herab und spielte mordlustig krallend mit der kleinen, kranken Maus Herzgerode. Da kam die Spielerfurcht, die tragische Erwerbslosenangst, der Trotz gegen sich selbst über den Zwangssiedler: „Ein Hasardeur muß einen neuen Einsatz wagen, weil Gott Revanche mit gleichen Chancen fordert. Er fragt zuerst die Leute: „Wer von euch hat eine halbe Mark für mich?“ Keiner: das Gut liegt so einsam, daß sich für keinen Krämer eine Handelsfahrt lohnt! Ihr Sold wird auf eine Zahlstelle im Flecken überwiesen; sie lassen dort den Betrag für Schnaps und Sonntagstakab abschreiben; bares Geld kommt nie in ihre Finger. Er wendet sich an den Bruder, „Bargeld? Mein Anteil am Acker ist fünfundzwanzig

Mark. Wann krieg ich die wieder?“ — „Du hast längst das Zehnfache abgefressen.“ — „Ich hab' kein Geld.“ — „Eine halbe Mark?“ — „Und wenn? Was krieg' ich dafür?“ Ein Blitz fährt in die Scheune: eine Flamme züngelt hoch, doch verlöscht sie für diesmal in der Regenflut. Die beiden feilschen. Der Polizist erkennt den verzehrenden Aberglauben beim gehetzten Pflüger, nutzt die Minute, fordert mehr und mehr. Ein

neuer Strahl in die Toreiche hilft ihm voran. Zuletzt hat er den halben Hof: „Hilfe, alter Junge! Für einen allein ist das zu schwer. Das ist dein Linsengericht, lieber Esau. Die halbe Portion mit Fleisch-einlage kostet fünfzig Pfennige. Da sind sie.“ Er krant in den Joppentaschen, findet schließlich neben der Rückfahrkarte vier Groschen, sieben Kupferstücke und eine Dreier-Briefmarke.

Der Unbauer nimbt den Bettelschatz, öffnet eine Luke und wirft ihn in den Wasserwind. „Bist du verrückt?“ — „Abwarten, Herr Wachtmeister!“ Das Unwetter verzieht. „Die Fenster auf!“ Süße, kalte Luft fällt sprühend herein wie gespritzter Sorbet von Gottes Barlisch. Er hat wieder mal lateinisches Glück gehabt, denkt das Gesinde. Freilich ist ein Knecht in der Kuhütte draußen erschlagen. „War er wohl untreu?“ forschert der Bestätigte. „Bildet sich der Kerl ein. Gott tät ausgerechnet für ihn Bütteldienste“, murrte man. Der zahnlöse, schnüffelnde Alte erspäht die Gelegenheit. „Ja, er hat Eier gestohlen, auch mal Wurst.“ — „Da hab' ihr's. Laßt das eure Warnung sein. Wenn einer Gaunern gut auf die Finger sieht, gedehet der Hof. Der Graupokt wird vormeiker. Übrigens, mein Bruder bleibt ganz hier, ist Mißbefinder.“ Die Lachen funkeln wie flüssiges Gold und betören. „Ich werde den Polizeibeamtenbund fragen, ob er sich für die Flur als Urlaubshaus interessiert. Das bringt was ein. Was wollen wir hier hocken? Vergib nicht, wegen des Toten zu telefonieren.“

Bagatellen

Wähl' nie der anderen Profile
zu deines lofen Spottes Ziele.
Laß ab vom Werfen eines Steines.
Luch du hast eines . . .

Die Zunge, wenn sie lebt und spricht,
schätzt mancher wenig oder nicht.
Geräuchert schmeckt sie jedem gut.

— Was doch der Rauch für Wunder tut!

Ich muß — weil's Gottes Wille ist.
Das weiß ich als Determinist.
Du aber willst: ich soll . . . Nann?
Wie kommt denn grade du dazu?

Natatiöfr

Religionskämpfe in Irland

(E. Schilling)



„Und das geschieht in meinem Namen . . .!“